

## Predigt über Jona 1, 1 – 2,11

Vielleicht kennen Sie das auch: Sie haben eine unangenehme Aufgabe vor sich – einen schwierigen Anruf, die Lohnsteuererklärung, das Lernen für eine Prüfung und tun dann alles Mögliche, um diese Aufgabe zu umgehen. Manche fangen an, die ganze Wohnung oder das Haus zu putzen, andere lenken sich ab durch Gartenarbeit, gehen Freunde besuchen, fangen an das Buch zu lesen, das schon so lange im Regal liegt, spielen endlos auf dem Smartphone ... und, und, und ..

Die Hauptperson in unserem Bibelwort für diesen Sonntag hatte so eine Aufgabe vor sich, vor der sie sich am liebsten gedrückt hätte.

So finden wir am Anfang des Jona-Buches folgende Aufgabenbeschreibung:

*<sup>1</sup>Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohn Amittais: <sup>2</sup>Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.*

Das will er nicht tun. Allerdings muss man ihm zugutehalten, dass seine Aufgabe tatsächlich äußerst unangenehm ist. Gott schickt ihn ausgerechnet nach Ninive, in die Hauptstadt der Assyrer. Ninive stand für alles, was einem Israeliten zuwider sein musste.

Ninive war das Zentrum der militärischen Großmacht, die immer wieder unsagbares Leid über Israel gebracht hat. Von den Niniviten wird erzählt, dass sie ihre Feinde folterten und ihre Körper an der Außenseite der Stadt aufhängten. Ninive stand für alles, was böse und gottlos war und so gab es in dieser Zeit eine starke Strömung in Israel, für die es ganz wichtig war, zu diesem Volk und zu diesen Menschen Distanz zu halten. Dieser Abstand zu den Gottlosen stärkte gleichzeitig die eigene Identität.

Wir kennen dieses Gefühl auch heute: Es fühlt sich gut an, auf der richtigen Seite zu stehen und sich abzugrenzen von „den Bösen“. Dass auch wir vor dieser Einstellung nicht sicher sind, hat uns die Corona-Pandemie sehr eindrücklich gezeigt. Das Sortieren in gut/richtig und falsch/böse mit gleichzeitiger Gesprächsverweigerung kennen wir nun zur Genüge. Genau für diese Einstellung steht Jona. Von daher ist es nachvollziehbar, dass Jona diesen Auftrag nicht nur ignoriert, sondern regelrecht die Flucht ergreift.

Er besteigt ein Boot, das ihn exakt in die entgegengesetzte Himmelsrichtung führen soll. Statt nach Osten Richtung Ninive chartert er ein Schiff Richtung Westen. Nach Tarsis, an die Westküste Spaniens.

Aber Gott lässt nicht locker. Nachdem Jona die innere Stimme ignoriert hat, redet Gott auf eine noch deutlichere Weise:

Er schickt einen schweren Sturm, der die Schiffsbesatzung in Todesangst versetzt. Auch vor dem Sturm versucht Jona zu fliehen, indem er sich in

den unteren Teil des Schiffes zurückzieht, die Augen schließt und schläft. Einfach nichts sehen und hören.

Wenn die Wirklichkeit zu bedrohlich wird, einfach die Augen schließen und dieser Wirklichkeit entfliehen. Nein es gibt kein Corona, nein, es ist nur eine einfache Grippe, nein, impfen hilft nichts und wenn dann ist es sehr sehr schädlich. Nein, die Wissenschaft irrt ... Flucht aus der Wirklichkeit kennen wir auch. Jona schläft, ein anderer findet diese Flucht vor der Wirklichkeit, indem er sich betrinkt, ein anderer stürzt sich in ständige Ablenkung und Arbeit, nur um sich nicht selbst begegnen zu müssen. Es gibt unzählige Möglichkeiten, die Stimme in unserem Inneren zu übertönen und zu betäuben.

Jona steckt in der verzweifelten Situation eines Menschen, der in seinem tiefsten Inneren spürt, was seine Bestimmung und seine Wahrheit ist, der aber vor lauter Angst nicht in der Lage ist, sich dieser Wahrheit zu stellen. Eine Situation, die sich auch heute erleben lässt, wenn jemand spürt, was sein eigentlicher Weg ist, aber aus Angst, Misstrauen oder scheinbarer Vernunft es nicht wagt, auf diese Stimme zu hören.

Aber so wenig, wie sich diese innere Stimme auf Dauer ausschalten lässt, so kann auch Jona seinem Auftrag nicht entkommen.

Jona wird schließlich geweckt – und per Losverfahren erkennen die Seeleute, dass er der Grund für das Unwetter ist. Spätestens, als er sich den anderen Seeleuten vorstellen muss, wird deutlich, wie absurd die ganze Situation ist. Jona sagt: „Ich bin ein Hebräer und fürchte den HERRN, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat“.

Zumindest in der Theorie glaubt er an einen Gott, der jeden Winkel der Wirklichkeit umfasst. Aber gleichzeitig versucht er vor diesem allgegenwärtigen Gott und vor dieser Wirklichkeit zu fliehen. Dazu kommt, dass die ganze Situation an sich schon fast Comedy-Qualität hat: Derselbe Jona, der sich weigert, ins heidnische Ninive zu gehen, gerät auf der Flucht auf ein Schiff voller heidnischer Seeleute, die an fremde Götter glauben. Das Schiff ist ein Miniatur-Ninive.

Dies alles irritiert, wenn man bedenkt, dass die heidnischen Seeleute deutlich mehr Gottesfurcht an den Tag legen als der „fromme“ Jona. Während sie beten, schläft Jona. Und schließlich rufen Sie sogar Jonas Gott um Hilfe an. Schon hier wird Jonas Weltbild, seine klare Unterscheidung zwischen „den Guten“ und „den Bösen“ komplett infrage gestellt. Und doch weigert sich Jona standhaft, seinen Weg nach Ninive anzutreten. Lieber ist er bereit zu sterben.

So bittet Jona die Seeleute darum, ihn ins Meer zu werfen. Sofort beruhigt sich das Meer. Die Flucht des Jona ist zu Ende.

Aber seine Geschichte mit Gott geht weiter. „Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen.“ Auch wenn Jona im Bauch des Fisches überlebt, befindet er sich doch in einer Situation, die einer Todeserfahrung sehr nahekommmt. Jona ist von völliger Dunkelheit umgeben. Er hat keinerlei Kontrolle und keine Fluchtmöglichkeit mehr. Und genau diese Situation der Machtlosigkeit ist der Wendepunkt in der Geschichte des Jona.

Wenn ich mich mit Menschen über Situationen unterhalte, die ihren Lebensweg am meisten geprägt haben, erzählen sie in der Regel nicht von ihren großen Erfolgen, nicht vom Urlaub mit Vollpension oder der letzten Beförderung. Sie erzählen von den Punkten, in denen auf einmal alle Sicherheiten weggebrochen sind. Sie erzählen vom Verlust des Arbeitsplatzes. Vom Tod eines geliebten Menschen. Sie erzählen von gescheiterten Plänen und Träumen. Von Tiefpunkten, an denen es scheinbar nicht mehr weiterging.

Manchmal entdecken wir im Nachhinein, dass solche „Fischbauch-Erfahrungen“ dazu beigetragen haben, unseren ganz persönlichen Weg zu finden. Es geht in diesem Teil der Geschichte nicht um die Frage, ob es möglich ist, ob ein Mensch drei Tage im Bauch eines großen Fisches überleben kann.

Es geht um die Erfahrung einer tiefen Dunkelheit. Die Erfahrung, an einem dunklen Ort zu sein, abgeschnitten von allen Fluchtmöglichkeiten und von aller Kontrolle. Wohl kaum jemand würde so einen Ort freiwillig aufsuchen. Aber dieser dunkle Ort der Verzweiflung kann gleichzeitig zu einem Ort der Stille, des Zuhörens und der Verwandlung werden. Die Mystiker nennen diesen Ort die „dunkle Nacht der Seele“. Kardinal nannte ihn unlängst „toter Punkt der Kirche“.

Die australische Schriftstellerin Adèle Green bringt es so auf den Punkt: „Auf der Reise durch die dunkle Nacht der Seele lernen wir, wer wir sind, ohne dass uns das Jemand erzählt.“

Jona erlebt in der Dunkelheit des Fischbauches eine solche Verwandlung. Zum ersten Mal in der ganzen Geschichte sucht er den Kontakt zu Gott:

So lese ich uns den Bibelabschnitt mit dem Gebet aus dem Buch Jona im zweiten Kapitel:

*Und Jona betete zu dem Herrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach:*

*Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst,  
und er antwortete mir.*

*Ich schrie aus dem Rachen des Todes,  
und du hörtest meine Stimme.*

<sup>4</sup>*Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer,  
dass die Fluten mich umgaben.  
Alle deine Wogen und Wellen  
gingen über mich,*  
<sup>5</sup>*dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,  
ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.*  
<sup>6</sup>*Wasser umgaben mich bis an die Kehle,  
die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.*  
<sup>7</sup>*Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,  
der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.  
Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,  
Herr, mein Gott!*  
<sup>8</sup>*Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet  
kam zu dir in deinen heiligen Tempel.*  
<sup>9</sup>*Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.*  
<sup>10</sup>*Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen.  
Meine Gelübde will ich erfüllen. Hilfe ist bei dem Herrn.*

Liebe Gemeinde,

„Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst“. Im Moment völliger Machtlosigkeit, am Ende aller Fluchtversuche erfährt Jona die Gegenwart Gottes zum ersten Mal nicht als Bedrohung, sondern als liebevollen Trost. In den drei Tagen und Nächten im Bauch des Fisches erlebt er eine Verwandlung, an deren Ende ein Neuanfang steht. Wie bei einer Geburt wird er aus dem Bauch des Fisches herausgeworfen, um sich dann auf den Weg zu machen, zu dem Gott ihn gerufen hat.

Dabei ist die Verwandlung, die im Bauch des Fisches begonnen hat, noch nicht abgeschlossen. Jona nimmt auf seinem Weg nach Ninive viele seiner alten Vorurteile und Widerstände mit. Auch im weiteren Verlauf wird Jona sich selbst und Gottes Auftrag immer wieder im Weg stehen, weil er Gottes Güte gegenüber seinen Feinden nur schwer akzeptieren kann. Aber er macht sich auf den Weg, weil er im Bauch des Fisches entdeckt hat, dass Gottes liebevolle Hand auch bis an die tiefsten Orte hinabreicht – selbst bis zu den Menschen in Ninive – und sogar bis in die Tiefen von Jonas eigenem Herzen, dass sich so schwertut mit dem Weg hin zu den Feinden. Schritt für Schritt lernt Jona, dass Gottes Herz größer ist als seine engen Vorstellungen und Abgrenzungen.

Mit Hartnäckigkeit und Humor spricht Gott immer wieder zum widerwilligen Jona, dem es schwerfällt, seine inneren Grenzen und Widerstände zu überwinden und ein Bote zu sein für Gottes grenzenlose und leidenschaftliche Liebe zu allen Menschen.

Gott spricht zu Jona durch den Sturm, er benutzt heidnische Seeleute, den dunklen Bauch eines Fisches und die Erfahrung des völligen Scheiterns – und im späteren Verlauf des Buches sogar einen Rizinusstrauch und einen

Wurm, um diese Botschaft zu vermitteln und das Herz des Jona zu weiten.

So lädt uns das Jonabuch bis auf den heutigen Tag dazu ein, wachsam zu sein für das Reden Gottes in unserem Leben und für die unzähligen Momente und Situationen, in denen er unser Herz weiten und berühren möchte.

Wie bei Jona spricht Gott auch zu uns – durch die leise Herzensstimme, durch andere Menschen, durch Lebensstürme und manchmal auch durch die dunkle Nacht der Seele. Er spricht auch heute in Situationen hinein, in denen wir auf der Flucht sind vor ihm und vor uns selbst. Er spricht zu uns, wenn wir uns an vermeintlichen Sicherheiten festhalten wollen und den Aufbruch scheuen. Immer wieder ruft er uns, wirbt um uns, will uns frei machen für unsere wahre Bestimmung.

Und das, was für jede Einzelne und jeden Einzelnen von uns gilt, gilt auch für seine Kirche, für die Gemeinschaft der Gläubigen. Da kann die Erkenntnis reifen, dass ein Amtsverzicht als Bischof dem Willen Gottes näher kommt, als das Festhalten an Würde und Macht.

In allem, was geschieht, ruft Gott uns wie Jona zurück zu unserer Bestimmung: Dass wir immer mehr zu weitherzigen und liebenden Menschen werden, die etwas von Gottes großer Menschenfreundlichkeit widerspiegeln in allem was wir reden und tun.

Amen.